

Conrad 1867.

1831 7 428/163

**Führer**  
durch  
**Hechingen**  
und die  
**Burg Hohenzollern.**

---

Ein Handbüchlein

für  
*Reisende*  
von  
**L. Egler.**

---

**Sigmaringen.**  
*Druck und Verlag von C. Tappen.*



**Führer**  
durch  
**Hohenzollern.**

---

**Ein Handbüchlein**

für

**Reisende**

von

*L. Egler*  
**L. Egler.**

---

I. Abtheilung.

**H e c h i n g e n**

und die

**Burg Hohenzollern.**

---

**Sigmaringen.**

*Druck und Verlag von C. Tappen.*



**Wer** das an Naturschönheiten und altehrwürdigen Erinnerungen so reiche Schwabenland durchreist, und insbesondere von der Hauptstadt des Schwabenlandes, von Stuttgart aus, hinauf an den rebenbekränzten Ufern des grünwogigen Neckars wandert, oder von der nahen Schweiz und dem herrlichen Bodensee kommend, der jungen Donau entlang, deren malerisch wilde Felsenthäler durchziehen will, kann es nicht vermeiden, auch einzutreten in die freundlichen Landestheile von

### **Hohenzollern.**

Da gegenwärtiges Büchlein den Zweck hat, den Reisenden als Wegweiser zu dienen, so dürften, als Vorerinnerung, einige statistische Notizen über dieses Land wohl nicht ohne Werth sein.

Die von Württemberg und Baden umschlossenen hohenzollernschen Fürstenthümer, Hechingen

und Sigmaringen, von ihren regierenden Herren im Jahre 1850 an die königl. Linie des Hauses Hohenzollern abgetreten, breiten sich, (21<sup>1</sup>/<sub>2</sub> □ Meilen gross) aus über einen Theil der schwäbischen Hochebene bis zum östlichen Abfalle des Schwarzwaldes, und umfassen etwa 70,000 Einwohner. Der grossentheils fruchtbare Boden und die kräuterreichen Waiden des Hügellandes begünstigen vorzugsweise den Ackerbau und die Viehzucht, wie denn auch die weitausgedehnten Waldungen, der grüne Schmuck der Gebirge und Abhänge, mit einem die Ausfuhr gestattenden Holzreichthume gesegnet sind.

Die Industrie, noch vor wenigen Decennien auf einer sehr bescheidenen Stufe, gewinnt in jeder Weise mehr und mehr an Bedeutung, und es vermag jetzt schon das kleine Hohenzollern mit seinen Wollen- und Baumwollenspinnereien, Tuch- und Wollwebereien, wie auch in Eisenwaaren, mit seinen bedeutend grösseren Nachbarstaaten in eine rübmliche Concurrrenz zu treten.

Die politische Eintheilung Hohenzollerns ist seiner Lage angemessen, und diese jüngste Provinz der preuss. Monarchie findet von Seite der Krone eine nicht zu verkennende besondere Berücksichtigung.

Die beiden Fürstenthümer bilden unter dem Namen: „Hohenzollernsche Lande“ einen Ver-

waltungsbezirk mit einer Regierung, welche in Sigmaringen ihren Sitz hat. Unter dieser stehen vier Oberämter: Sigmaringen, Gammertingen, Hechingen und Haigerloch. Dagegen befindet sich der Gerichtshof für Hohenzollern, welches zum Bezirk des Oberstaatsanwalts in Arnsberg gehört, unter dem Namen: Kreisgericht, das zugleich Schwurgericht ist, zu Hechingen, und stehen unter demselben: eine Gerichtsdeputation zu Sigmaringen, und die Gerichtscommissionen in Gammertingen, Haigerloch, Glatt und Klosterwald. In kirchlicher Beziehung ist das katholische Hohenzollern mit dem Erzbisthume Freiburg verbunden, während die beiden protestantischen Pfarreien unter das Consistorium der Rheinprovinz gestellt sind. Militärisch sind die Fürstenthümer gleichmässig in zwei Compagnie-Bezirke, Hechingen und Sigmaringen, abgetheilt und gehören zum Verbands des 8. Armeekorps, in welchem sie der 16. Landwehrbrigade zugewiesen sind.

Für Pflege der geistigen Bildung ist bestmöglichst gesorgt. Es besteht ein vollständiges, treffliches Gymnasium zu Hechingen bei Sigmaringen, in Hechingen aber eine gutorganisirte höhere Bürgerschule nebst Progymnasium.

Die Verkehrs-Anstalten Hohenzollerns lassen nichts zu wünschen übrig. Auf Strassenanlagen

und deren zweckmässige Correction werden jährlich bedeutende Summen aufgewendet. Ausser den Posten durchkreuzen Frachtfuhren das Land nach allen Richtungen, wodurch die Verbindungen und der Handel mit dem Auslande sehr erleichtert werden. Auch sind in Sigmaringen und Hechingen, demnächst auch zu Gammertingen, Telegraphenstationen (mit beschränktem Tagesdienst) eingerichtet, und nicht mehr lange wird es dauern, so werden auch Eisenbahnen Hohenzollern durchschneiden, und der noch jungen Blüthe des Handels und der Gewerbe zur kräftigeren Entwicklung förderlich sein.

Hiemit sei nun zum herzlichem Willkomm dem freundlichen Wanderer, welcher Hohenzollern betreten will, die Hand geboten. Möchte dieses Werkchen seinen Zweck; das Interesse für die Naturschönheiten, Anstalten, und Vergnügungsorte Hohenzollerns zu wecken und allgemeiner zu machen, erreichen, möchte es befriedigen, und recht Vielen als Führer dienen.

Hechingen, im April 1863.

**Der Verfasser.**



Eine der verkehrsreichsten Hauptstrassen vom nordwestlichen Europa nach dem Süden, insbesondere nach der Schweiz und Italien, führt über Stuttgart durch Hohenzollern und trägt schon seit vielen Jahrhunderten den Namen: „die alte Schweizerstrasse;“ selbst die ihr in weiterer oder näherer Entfernung beinahe parallel laufenden Eisenbahnen haben keineswegs ihrer Belebtheit Eintrag zu bringen vermocht, es hat im Gegentheile ihre Frequenz sich gemehrt, was nur den Beweis liefert, dass diese Strasse immer noch als die natürlichste Verbindung zwischen Nord und Süd anerkannt wird. Ein Schienenweg dieser Hauptstrasse entlang kann und wird, so sehr auch engherzige Sonder-Interessen bis jetzt noch sich dagegen auflehnen, nicht ausbleiben, da man auch in maassgebenden Kreisen täglich mehr einsehen lernt, dass die alten Hauptstrassen die durch die Natur gebotenen, die vielfach im Krieg und Frieden bewährten, demnach auch immer die richtigsten in ihrem Laufe sind.

Von Stuttgart aus führt bis jetzt die Bahn den Neckar entlang durch reizende Wein- und Obstgefilde über Reutlingen und Tübingen nach Rottenburg. Wer nun Hohenzollern zu bereisen gedenkt, wird die Tour von Tübingen aus am vortheilhaftesten beginnen, und um so leichter, als eine sehr zweckmässige Post- und Omnibusverbindung zwischen Tübingen und Hechingen hergestellt ist. Die sehr gute Strasse leitet zwischen waldigen Bergen und dem Flüsschen Steinlach entlang, vorüber an Bläsibad, den ehemaligen Adelssitzen Bläsiberg und Eckhof nach Dusslingen, einem sehr alten Dorfe, wo der Hohenzoller dem Blicke des Wanderers in duftiger Ferne sichtbar wird. Hier auch beginnt der Eintritt in das schöne Steinlachthal, bekannt durch seine urkräftigen, den alten Sitten und Gebräuchen noch immer gerne huldigenden Bewohner. Manches schöne poetische Bild ist durch Schwabens Sänger dem lieblichen Steinlachthale entnommen.

Ausserhalb Ofterdingen, bei welchem Namen man gerne an den gemüthvollen mittelalterlichen Dichter Heinrich von Ofterdingen sich erinnert, erweitert sich das Thal und es erblickt das Auge am Fusse des Farrenberges die Dörfer Mössingen und Belsen, bei letzterem die berühmte Heidenkapelle, einen ehemaligen Balstempel, von fruchtbaren Obstbäumen umschattet. Der Fussreisende, der ein paar Stunden Umweg nicht scheut, wird es gewiss nicht unterlassen, die unweit des nahe-

gelegenen Dorfes Nehren im Walde stehende sogenannte „grosse Eiche“ zu besuchen. Ein Führer dahin ist im letztgenanntem Dorfe leicht zu bekommen, und jedes Opfer wird durch den Anblick des riesigen Baumes, dessen Umfang am Boden 42 Fuss beträgt, und durch dessen hochstrebendes Gezweige mehr denn ein Jahrtausend gerauscht, reichlich belohnt.

Viele Wanderer lieben es nicht, den Rückweg wieder über Nehren zu machen, und ziehen es vor, die bereits angetretene Höhe, der Schlösslesberg genannt, zu ersteigen, von wo aus die reizendste Aussicht zu genießen ist, welche zugleich an viele Parthien der hessischen Bergstrasse erinnert. Das Blaulachthal, die Stadt Tübingen, die Hügel des Nekarthales mit der mehrfach von schwäbischen Dichtern besungenen „Wurmlinger Kapelle“, die waldbekränzten Vorberge der rauhen Alp, darunter in geringer Entfernung der gewaltige Rossberg, und der Kornbühl mit seiner Einsiedlerkapelle, sind hervorragende Punkte, um welche sich die gesegnetsten Landschaften ausbreiten. Zurückgekehrt zur grossen Eiche, die eines nochmaligen Anblickes werth ist, wählt man den südwärts sich hinziehenden schattigen Waldweg nach Mössingen, besucht die schon erwähnte Haidenkapelle bei Belsen, und wählt sich als willkommenen Ruhepunkt, das an der Hauptstrasse gelegene Schwefelbad Sebastiansweiler, eine treffliche Wirthschaft. Wer es trifft, zur schönen Sommerszeit an einem Sonntage hicherzukom-

men, hat Gelegenheit in den Nachmittagsstunden ein Stückchen Volksleben zu beobachten. Gäste aus allen Ständen bewegen sich bunt vermischt auf dem freien, aber schattigen Raume gegen den Badgarten, während die weibliche Jugend aus den benachbarten Dörfern des Steinlachthales reihenweise an den Händen sich führend, die Strasse auf und abziehen, mitklangvoller Stimme liebliche Volksweisen singend. Aus den Fenstern des Wirthschaftsgebäudes geniesst man die herrlichste Aussicht über das ganze Steinlachthal mit den schönen grossen Dörfern, den riesig und seltsam gestalteten Bergen, bis hinunter zur blauen Achalm und den Felskämmen des Hohnauerthales, in welchem das romantische Schlösslein Lichtenstein verborgen liegt.

Eine viertel Stunde südlich von Sebastiansweiler, in der Nähe einer starken Schwefelquelle, dem Krankenspitale in Hechingen gehörig, wird die Gränze Hohenzollerns überschritten, und es fesselt das Auge nur noch der Hohenzollern, der auf seinem Scheitel die reichbethürmte, herrliche Stammburg der Könige von Preussen trägt. Bald grüsst auch aus der Ferne, hoch gelegen, der schöne schlanke Thurm der Stiftskirche zu Hechingen, und erst nach fast einstündiger Wanderung wird die Stadt erreicht, die malerisch in dem Thale und auf dem Berge sich ausbreitet.

Vor den Augen liegt das Kloster St. Luzien. Oestlich öffnen sich koullissenartig die sargähnlich geformten Berge

des Killérthales. Jenseits des Starzeflüsschens, dem Gebirge zu, ruht vom gleichnamigen Dorfe umgeben, das Kloster Stetten im Gnadenthal, und in der waldigen Bergesecke zeigt sich das Jagdschloss Friedrichsthal, während am hohen Zellerhorn, über dem Dörflein Boll, auf einem Felsenvorsprung das Kirchlein Maria Zell in malerischer Schönheit thronet. Die Nordseite der majestätischen Burg Hohenzollern überragt die Stadt, und steigert die Erhabenheit des mehr als gewöhnlichen Landschaftsbildes. Südlich decken den Hintergrund blaue Berge, die mit den fernen Höhen des Schwarzwaldes sich verschmelzen, und westlich zeigt sich dem Blicke im schattigen Lindenparke geborgen, das freundliche Lustschloss Lindich. Wie gerne und erfreut ruht das Auge des Naturfreundes auf der duftigen Landschaft, wenn die das Weichbild der Stadt umgebenden Gärten und Baumfluren im Blüthenschmucke des Frühlings prangen!

Ehe wir nun die einzelnen hervorragenden Punkte, die uns so einladend vor Augen liegen, näher betrachten, möchte es zu einiger Abwechslung dienen, vorerst einen flüchtigen Blick zu werfen in die

### **Geschichte der Stadt Hechingen.**

Die Stadt Hechingen gehört in die Reihe der ältesten Städte des Schwabenlandes, und ein Jahrtausend mag wohl über sie hinweggerauscht sein. Ihre Geschichte ist eng zusammenhängend mit jener der Burg Hohenzollern,

deren Ursprung im Dunkel des grauen Alterthums verborgen liegt. Nach zuverlässigen Angaben kommt Hechingen schon im 8. Jahrhundert in mehreren Schenkungsbriefen an Kirchen und Klöster unter dem Namen Hachingen vor, welchen Namen die Stadt von ihrem Erbauer Hacho oder Hachingus, Sohn des Herzogs in Schwaben, erhalten haben soll. Andere wollen ihren Namen von Höchingen, wegen ihrer hohen Lage, ableiten, wogegen die Tradition spricht, nach welcher die Stadt einst unter dem sogenannten Martinsberge auf der Ebene gegen den Vorort Friedrichsstrasse gelegen habe, wo ein vor etwa drei Jahrzehnten abgebrochenes Kirchlein, Niederhechingen genannt, gestanden hat. In Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts wird die Stadt auch immer Niederhechingen genannt; ferner trägt der unterhalb des Berges liegende Stadttheil noch heute den Namen; die Altstadt. Gleichwohl lassen die vor einigen Jahren in der Oberstadt nahe der Stiftskirche, bei einer Grabarbeit, aufgefundenen Münzen aus dem 12. und 13. Jahrhundert vermuthen, dass schon frühzeitig auf dieser Höhe bauliche Anlagen sich befunden haben.

Der Berg, auf dem Hechingen nun theilweise liegt, mochte schon zur Anlage einer Burg oder Stadt Veranlassung gegeben haben, da er sich zur Befestigung nach der alten Kriegsweise sehr eignet. Es hat die Natur, während die Nordseite des Berges steil abfällt, östlich und westlich weite und tiefe Gräben gebildet, und durfte

zur noch die südliche Seite künstlich geschützt werden. Trotzdem war die Stadt durch starke Thürme und Mauern eingeschlossen, wovon jetzt noch Reste vorhanden sind.

Die bürgerliche Entwicklung der Bewohner von Hechingen war unter den drückenden Verhältnissen des Mittelalters keineswegs günstig. Das Joch der Leibeigenschaft lastete auf ihnen, und konnte erst im vorigen Jahrhundert abgeschüttelt werden. Zudem theilte die Stadt immer die Geschicke der sie beherrschenden Burg Hohenzollern. Die mehrmaligen langandauernden Belagerungen der letztern, sowie die kriegerischen Unternehmungen ihrer Grafen hatten Hechingen, das auch mehrmals verpfändet war, nie ohne bedeutende Drangsale gelassen. Doch darf auch nicht unerwähnt bleiben, dass die Stadt durch mehrere ihrer gräflichen Herren mit Wohlthaten und Freiheiten bedacht, und so ihre Anhänglichkeit an das Zollerhaus belohnt wurde. Vor allen geschah dieses durch Graf Eitelfriedrich II. von Zollern, welcher mit seiner edlen Gemahlin Magdalena von Brandenburg in liebevollster Weise dem Besten der Untergebenen und besonders dem Wohle der Stadt Hechingen lebte, welche letztere diesem Grafen viele Gebäude und Verschönerungen, wie auch wohlthätige Stiftungen verdankt.

Nach der Theilung des Hohenzollernschen Hauses in die Linien Hohenzollern - Hechingen, Sigmaringen, und Haigerloch erhielt die Stadt den Rang der Residenz der

Grafen und Fürsten von Hohenzollern-Hechingen, und es wurde das bereits alda angelegte Schloss, Friedrichsburg genannt, wo schon lange vorher Hof gehalten worden, so grossartig erweitert und prächtig eingerichtet, dass es zu den schönsten Schlössern des Schwabenlandes zählte. Von dieser Zeit an trat Hechingen mehr und mehr in seiner Bedeutung hervor, da seine Pracht- und Musikliebenden Fürsten oftmals grosse Feste veranstalteten, deren Ruf weit durch die deutschen Lande ging.

Die Reformation konnte, wie in ganz Hohenzollern, so auch in Hechingen keinen Eingang finden. Die Zollergrafen hiengen fest und unerschütterlich an ihrem angestammten Glauben, und am deutschen Kaiserhause. Als Bollwerk gegen die reformatorischen Versuche von der Universität Tübingen aus, stiftete Graf Eitelfritz 1585 in seiner Residenz das Franziskanerkloster zu St. Lucius. In diesem Kloster hielt sich auch eine kurze Zeit der berühmte Eulogius Schneider, nachmaliger Blutrichter zur Zeit der Französischen Revolution, der sein Leben auf dem Blutgerüste endete, auf. — Je grösser nun, wie erwähnt, im Zollerlande die Reaction gegen die neue Lehre war, um so härter wurde Hechingen von den Schrecken des 30jährigen Krieges heimgesucht. Im Jahre 1633 hatten die Schweden die Grafschaft in Besitz genommen. Herzog Eberhard von Württemberg verband sich mit diesem Feinde theils in der Absicht, Hohenzollern seinem Lande einzuverleihen, theils aber auch aus Furcht vor



den Kaiserlichen, welche sein Land bedrohten, belagerte die Burg Hohenzollern, und liess gleichzeitig in Hechingen, wo er persönlich anwesend war, die Huldigung vornehmen. Aus Mangel an Lebensmitteln musste die Festung Hohenzollern ihre Thore öffnen und, nachdem die Besatzung abgezogen, nahmen württembergische Truppen die Burg in Besitz. Nun folgten Unglückstage für die Stadt und deren Umgebung. Pest und Hunger wütheten unter den Bewohnern und verbreiteten namenloses Elend. Bald aber zogen kaiserliche Völker siegreich in Schwaben ein, Herzog Eberhard wurde verjagt, und durch List kam die Burg Hohenzollern aus den Händen der Feinde wieder zurück an ihre rechtmässigen Herren. Der wenigen Tage des Friedens, die nun folgten, bedurften Fürst und Volk zu neuer Kräftigung, so viel dieses unter den damaligen Verhältnissen geschehen konnte. Neue Kriegsstürme drohten. Es war der spanische Erbfolgekrieg, der auch für Hechingen von verderblichem Einflusse war, und harte Contributionen nahmen hin, was der Fleiss der unglücklichen Bewohner mit schwerer Mühe sich gesammelt hatte. Als die Kriegsunruhen sich verzogen, und ein dauernder Friede gesichert war, traten die Streitigkeiten wegen der Leibeigenschaft und des verderblichen Wildbannes zwischen Fürst und Volk in ernstlicher Weise hervor, welche ein beim Reichskammergericht in Wetzlar geführter, mehr als 50 Jahredauernder Prozess nicht zu schlichten vermochte. Die Bürger Hechingens boten, keine Drohungen und strengen Strafen fürchtend, Alles auf, ihre persönliche Unabhän-

gigkeit, den feudalen Ankämpfen gegenüber, sich zu erwerben. So zogen sich die Streitigkeiten unter den Regierungen mehrerer Fürsten hin, bis endlich ein, durch eine kaiserliche Commission vermittelter Vergleich zwischen Fürst und Volk, dem unseligen Zwist ein Ende machte. Während dieser Zeit aber war ein neuer Krieg, in Folge der französischen Revolution, ausgebrochen, welcher der Stadt wiederum harte Wunden schlug. Es geschah dieses zuerst unter General Fernio, Befehlshaber der furchtbaren Rhein- und Mosel-Armee, welche die Truppen des schwäbischen Kreises bis über Hechingen verfolgte. Ferner belastete und beunruhigte die Stadt das in ihrer unmittelbaren Nähe aufgeschlagene Lager des Generals v. Nauendorf, sowie die abwechselnd erfolgten Durchmärsche feindlicher- und Reichstruppen, und als die Franzosen wiederholt Schwaben mit ihren Heeresmassen überflutheten, mussten in Hechingen stets bedeutende Proviant-Vorräthe bereit gehalten werden. Nach dem Sturze Napoleons begannen die Durchmärsche in Hechingen aufs Neue, und die Standquartiere der Russen und Oesterreicher waren nie ohne nachtheiligen Druck für die Stadt. Daher kam es, dass an Letztere, die fast anhaltend von der Kriegslast beschwert war, die von den Ereignissen weniger berührten Landgemeinden späterhin Kriegsprästationsgelder bezahlen mussten.

Die Segnungen des Friedens wurden kaum genossen, als das bekannte Nothjahr 1816 eintrat, und viele Familien

in namenloses Elend stürzte. In diese Zeit fällt auch der Abbruch des alten Residenzschlosses durch den am Hofe zu Hechingen zugleich als Baumeister fungirenden Oberst v. Hövel, der die Stadt ihres schönsten Bauwerkes beraubte, welches durch eine zweckmässige Reparatur leicht hätte erhalten werden können. An dessen Stelle steht das heutige neue Schloss, 1816 - 1820 erbaut, das bis in die neueste Zeit unvollendet geblieben, nun aber seinem wahrscheinlichen Ausbau entgegen geht.

Ein freudiges, unvergessliches Ereigniss für Hechingen war der Einzug des Erbprinzen und nachmaligen Fürsten Constantin mit seiner lebenswürdigen Gemahlin Eugenie, Prinzessin von Leuchtenberg, nach der zu München gefeierten Vermählung im Jahr 1826. Diesen festlichen Tagen folgten glückliche Jahre. Der Fürst Constantin, welcher 1838 die Regierung angetreten, war ein grosser Freund klassischer Musik, und unterhielt eine treffliche Kapelle, welche grösstentheils ausgezeichnete Künstler in sich vereinigte, und deren Concerte den Einwohnern der Residenz zum freien Genusse jederzeit geboten waren. Die bedeutendsten Sänger und Sängerinnen, die grössten musikalischen Virtuosen der jüngsten Vergangenheit konnten zu dieser Zeit in dem sonst so bescheidenen Hechingen abwechselnd gesehen und gehört werden. Nicht weniger war die Fürstin Eugenie bestrebt, ihre Landesangehörigen und besonders die Bewohner der Stadt Hechingen, zu beglücken. Tiefreligiös, und leider

kinderlos, widmete sie sich ganz der Wohlfahrt ihres Volkes, war eine Mutter der Nothleidenden und Bedrängten, und suchte die Kranken und Verlassenen in den niedersten Hütten auf. Sie starb in der Blüthe ihrer Jahre (1847,) tief betrauert und beklagt von ihrem Volke, das ihr mit unendlicher Liebe und Verehrung ergeben war. In ihrem Testamente blieb keine Gemeinde des Landes vergessen; insbesondere wurde die Stadt Hechingen mit ansehnlichen Stiftungen bedacht. Sie war die letzte regierende Fürstin von Hohenzollern-Hechingen. Der Märzsturm des Jahres 1848 erschütterte auch die staatlichen Verhältnisse des kleinen Fürstenthumes. Die Bauern schüttelten die letzten Reste der Leibeigenschaft ab, während die Stadt Hechingen ruhig blieb, und ihrem Fürsten den möglichsten Schutz angedeihen liess. Dessen ungeachtet verliess Fürst Constantin seine Residenz, trat gleichzeitig mit dem Fürsten von Sigmaringen die Regierung zu Gunsten der Krone Preussen ab, und zog sich auf seine Besitzungen in Schlesien zurück, ohne seit dem wieder in die Heimath zurückgekommen zu sein. Die Entfernung des Hofes hatte indessen für Hechingen nicht die befürchteten Nachtheile. Die beste Grundlage des materiellen Wohles, der Gewerbestand der Stadt, hob sich, unter der anerkennenswerthen Sorgfalt der preussischen Regierung sichtlich, und mehr als der Glanz der Residenz wird die Blüthe ihrer industriellen Etablissements in der Zukunft Werth haben, und zu schätzen sein.

Hechingen, der grösste, und in Bezug auf Handel und Gewerbe der bedeutendste Ort Hohenzollerns, hat 3,250 Einwohner, ist der Sitz eines Kreisgerichtes, — Gerichtshof mit Schwurgericht für Hohenzollern, — eines Oberamtes, eines Fürstlich Sigmaringischen Rentamtes mit Forstverwaltung, einer Filiale der Spar- und Leihkasse für Hohenzollern, und einer höheren Bürgerschule.

Hechingen umfasst: die sogenannte Altstadt unterhalb des Berges mit dem eine viertel Stunde entlegenen Weiler Friedrichsstrasse, die zum Theil mit Mauern umfangene eigentliche Stadt, und die obere Vorstadt. Die Friedrichsstrasse, welche grösstentheils von Israeliten bewohnt ist, ziert ein schönes Fabrikgebäude der Firma B. Baruch u. Söhne. Die Altstadt zeigt an hervorragenden Gebäuden das Kloster St. Lucien, mit sehenswerther alterthümlicher Kirche und einer grossartigen Brauerei (Hechinger Bier) das Armenhaus (Stiftung der Fürstin Eugenie) in der Nähe des alten Krankenspitals, welches zur Aufnahme von Ordensgeistlichen wegen des nahen Klosters St. Lucien und der Seelsorge des Filiales Beuren eingerichtet wird. Das neue Krankenspitalgebäude, ehemalige Badeanstalt, mit vortrefflicher Einrichtung. Das Pfründerspital mit einer Kirche, Stiftung des Grafen Eitel Fritz von Zollern. Die sämtlichen Wohlthätigkeits-Anstalten sind unter der Pflege von barmherzigen Schwestern.

Die obere Stadt schmückt das neue Schlossgebäude, in welchem mehrere Jahre die sehr werthvolle

Gemäldegalerie und Alterthümer - Sammlung des Fürsten Friedrich Wilhelm Constantin sich befand. Dem neuen Schlosse gegenüber steht das Prinzenpalais. Das Rathhaus, besonders charakterisirt durch seine nördliche Giebelseite, ist aus dem 15. Jahrhundert. Das nahestehende Kreisgerichtsgebäude war ehemals ein Prinzessinnenpalais. Die städtische Haupt- und die israelitische Schule sind schöne Gebäude; auch ist die Synagoge sehenswerth.

Das schönste Bauwerk der Stadt ist unstreitig die ehemalige Stifts- jetzt Stadt-Pfarrkirche, erbaut zu Ende des vorigen Jahrhunderts durch den Fürsten Joseph Wilhelm. Sie hat die Gestalt eines Kreuzes und ist trotz des breit-angelegten Schiffes ohne Säulen. Die frischen und meisterhaften Malereien des Plafonds, in Fresko ausgeführt, sowie die schöne, grosse Orgel, ein Kunstwerk in ihrer Anlage, verdanken ihre Herstellung grösstentheils der Munificenz der Fürstin Eugenie, wie auch viele schöne und kostbare Paramente der Kirche Schenkungen dieser edelmüthigen und frommen Dame sind. Die Altarblätter sind von guten Meistern; insbesondere wird das Bild des Hochaltars als ein Meisterwerk geschätzt; dem Hochaltar zur linken Seite ist ein monumentaler Aufbau mit einer Inschrift betreffend die Stiftung, den Bau, und die Einweihung der Kirche. Dem gegenüber prangt das ehemalige Grabmahl des Grafen Eitelfriedrich II. von Hohenzollern und seiner Gemahlin Magdalena von Brandenburg,

ein Werk des berühmten Peter Vischer. Dieses erlauchte Paar und Bischof Friedrich zu Augsburg; ein Bruder Eitelfriederichs, gründeten das ehemalige Chorstift. Die Chorherrn, zwölf an der Zahl, hatten die Verpflichtung, an den Samstagen die hl. Messe für die zollernsche Familie zu lesen, und an eben diesem Tage die Grabstätte derselben zu besuchen. Ueber die Bilder des Grabmales selbst seien hier die Worte des Königl. Preuss. Geh. Archivrathes Dr. Maercker, des bekannten Hohenz. Geschichtschreibers, angeführt: „Beide edle Gestalten, von der Meisterhand Peter Vischers in seltener Naturtreue copirt, stehen da, als wollten sie — nicht vor den Richterstuhl des Höchsten — sondern den Traualtar treten: ein Sinnbild kraftvoller Männerschönheit und weiblichen Liebreizes.“

Rings um das Bild im Gusse ist zu lesen:

Ano dm MCCCC.

W. F. G. Z. H. Z.

Ich yttelfriedrich Grave zu zoller geborn.  
des heyligen Römischen reichs erbkämerer erkorn  
Ward ich bey künig Maximilian.  
Als sein hofmeister jm allzeit vnterthan  
Vnd haubtman des hohenberger landt.  
het ich jm widerkawff zw vnterpfandt.  
Vnd dartzw dve herschaft heigerlich.  
Mit meinem bruder pischoff Friderich.  
Macht ich dysen stift vnser seel zw hail.  
Ein Margrafín elich ward mir zw tayll.

Von brandenburg des Kurfürstlichen stamen  
Fünf Töchtern vn sex sun hetten wir zusammen.  
vnd ligen hye tod.  
Gott helff aus aller nott.

Ueber den Bildern prangen das goldene Vliess und der brandenburgische Schwanenorden. Mit Ersterem ist noch besonders der Ritter mit Letzterm dessen Gattin ausgezeichnet. —

Weniger kunstvoll als das eben gesehene Grabdenkmal ist das in der nächsten Seitenhalle an der Mauer angebrachte marmorne Grabmal einer hohenzollernschen Prinzessin. Kein Freund der Kunst wird diese Kirche unbefriedigt verlassen.

In der freundlich gebauten obern Vorstadt, in deren Mitte ein grosses Bassin für Feuerlöschzwecke sich ausbreitet, befindet sich das schöne Postgebäude und das Museum. Diesem gegenüber erhebt sich die neuerbaute evangel. Kirche, deren innere Einrichtung einfach und edel gehalten ist; besonders schön sind die Glasmalereien. Wie die Burg Hohenzollern, ist auch diese Kapelle ein Baudenkmal des kunstsinnigen Königs Friedrich Wilhelm IV. In einem nahe gelegenen Garten ist die Kleinkinderbewahr-Anstalt, gestiftet von der menschenfreundlichen Fürstin Eugenie von Hohenzollern. Hier verlebte die hohe Frau, wie sie oftmals sich ausdrückte, ihre glücklichsten Stunden. Nahe dem Museum an der Land-



strasse nach Balingen, ist der schöne Schlosspark, die Villa Eugenia. Fürst Friedrich Wilhelm Constantin wählte das bescheidene Schlösschen zu seiner Residenz. Ausser andern Gebäuden schmückt noch ein grosses Gewächshaus den Garten, ferner ein sehr schöner Pavillon, von dessen mit üppigen Schlingpflanzen umrankter Veranda, die herrlichste Aussicht gegen den Hohenzollern und das Killerthal genossen wird. Der Garten ist zu Spaziergängen für Jedermann geöffnet. \*

Leider sind nun die Gebäulichkeiten, noch vor wenigen Jahren erfüllt mit all dem, was ein fürstl. Hoflager erfordert, öde und verlassen, was das Gemüth unangenehm berührt. Indessen steht zu erwarten, dass der nunmehrige Besitzer, der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen, diesem herrlichen Platze die gebührende Pflege wieder angedeihen lassen werde.

Bei guter Witterung ist ein mehrtägiger Aufenthalt in Hechingen wohl zu empfehlen. Der Fremde findet sich in der freundlichen Stadt bald heimisch, um so mehr als die Wirthschaften ohne Ausnahme gut sind. Das Bier aus der Fürstl. Brauerei rechtfertigt seinen Ruf, und veranlasst nicht selten die Akademiker der nahen Universität Tübingen zu Ausflügen nach der gastlichen Bergstadt.

In der Altstadt sind empfehlenswerthe Gasthöfe: Löwen und Rössle, ebenso in der Oberstadt: Krone, Rad, Linde und Museum. Die Linde gilt als erster Gasthof.

Eine zweckmässige Zeiteintheilung ist für jeden Reisenden, der aussor andern Absichten auch gerne den Sehenswürdigkeiten Aufmerksamkeit widmen will, ein grosser Gewinn, und von diesem Grundsätze geleitet wollen auch wir unsere Ausflüge, deren Mittelpunkt Hechingen bleibt, vornehmen, und beginnen zunächst mit einem Besuche der

### **Burg Hohenzollern.**

Was wir nun betreten, ist geweihter Boden, geweiht durch eine gewiss tausendjährige Geschichte. Aus ihren Blättern wollen wir vorerst entnehmen, was sie uns Interessantes von der vor unseren Augen liegenden prächtigen Königlichen Burg und deren Herrscher-geschlecht zu erzählen weiss.

Die mehrere Jahrhunderte lang den Ursprung des erhabenen Zollerstammes verdunkelnden geschichtlichen Hypothesen seien, übergangen, sie sind entkräftet durch die neuesten und mit grossem Fleisse unternommenen Forschungen des Grafen v. Stillfried. Nach diesen fallen die ersten glaubwürdigen Nachrichten über das Geschlecht der Hohenzollern in die Mitte des 11. Jahrhunderts. Die ersten urkundlich genannten Namen sind Burkhard und Wezil von Zolerin (1061). Im Jahre 1095 wird Adelbert vor Zolro als Gründer des Klosters Alpirsbach aufgeführt. Graf Wezil von Zolerin erscheint als Stifter der Linie Zollern-Haigerloch, wieder erloschen (1150,) während

Burkhard als Gründer der Linie Zollern-Hohenberg, (später Hohenberg-Haigerloch) genannt wird, welcher Zweig, dem auch der Minnesinger Albrecht von Hohenberg-Haigerloch entsprossen, bis Ende des 15. Jahrhunderts blühte.

Erst mit dem Jahre 1171 tritt wieder in Urkunden ein Graf Friedrich von Zollern auf. Dieser war vermählt mit Sophie Gräfin von Rätz und Erbburggräfin, welche ihrem Gemahl das nach dem Tode ihres Vaters auf sie als Lehen übergegangene Burggrafthum Nürnberg brachte. Ihm folgten als Burggrafen von Nürnberg seine Söhne: Friedrich II. und Conrad I. Ersterer vermählte sich mit Maria, einer Erbtöchter der Grafen von Babenberg, und starb mit Hinterlassung zweier Söhne, Friedrich und Conrad II., und einer Tochter Sophia, im Jahre 1218, und wurde im Kloster Heilsbronn (bei Nürnberg) begraben. Die Burggräfliche Würde erhielt Conrad I., welcher sich mit Gräfin Clementine von Habsburg vermählte. Von seinen zwei Söhnen: Friedrich III. und Conrad III. ward Ersterer, Friedrich III., Burggraf von Nürnberg, und zugleich Begründer der Burggräflich-hohenzollernschen Hausmacht, der Stammvater der burggräflichen, später churfürstlichen, jetzt königlichen Linie der Hohenzollern auf dem preussischen Throne.

Friedrich, genannt mit dem Löwen, verwaltete die Stammgüter in Schwaben und residirte auf Burg Hohenzollern. Von ihm stammt Friedrich der Erlauchte, welcher mit seiner Gemahlin Udelhilde, Gräfin von Dil-

lingen; das Kloster Stetten im Gnadenthal (1260 — 1267) stiftete. Sein Sohn Friedrich der Junge genannt, war Gründer der Schalksburger Nebenlinie, welche mit seinem Urenkel Friedrich, genannt Mülli, 1403 wieder erlosch, wonach die Herrschaft durch Kaufvertrag an Württemberg kam.

An diesen Fall knüpft sich die von W. Hauff so schön bearbeitete Sage vom Hirschgülden. Historisch findet diese Sage nach Stillfried folgende Erklärung:

Graf Mülli von der Schalksburg war es, der noch bei Lebzeiten die schöne Grafschaft mit der Stadt Balingen an Württemberg verkaufte. Die nächste Ursache dieses so verhängnissvollen Schrittes lag unstreitig in dem zerstörten Familienglück des Grafen. Dieser war nemlich schon vor dem Jahre 1385 mit Gräfin Verena von Kyburg vermählt, und erzeugte mit ihr, ausser einer Tochter, einen einzigen hoffnungsvollen Sohn, Friedrich, der in der ersten Blüthe des Jünglingsalters, im Jahre 1403, plötzlich starb. Da Graf Mülli bereits in einem Alter stand, wo er keine männliche Nachkommenschaft mehr hoffen konnte, so hätte jetzt die Hauptlinie auf Hohenzollern die nächste Anwartschaft auf das schöne Schalksburger Erbe gehabt; allein es scheint, dass, seitdem Graf Mülli mit Ablauf des Jahres 1401 durch den Tod des ältesten Grafen Friedrich von Hohenzollern Geschlechtsältester geworden war, das frühere freundschaftliche Verhältniss mit seinen Vettern gestört worden sei, und wir haben hierin wohl den eigentlichen Grund zu suchen, wesshalb er schon im No-

vember desselben Jahres (1403) sein ganzes Besitzthum, die Herrschaft Schalksburg in ihrem ganzen Umfang — mit alleiniger Ausnahme der Senioratsrechte und einiger Passivlehne — um 28,000 Rheinische Goldgulden unwiderrufflich an Graf Eberhard von Württemberg verkaufte.

Auch der Mund des Volkes weiss eine Erläuterung zur Sage vom Hirschgulden zu geben. Es habe nämlich, als der Sohn des Grafen Mülli gestorben, und man dessen Leiche am Zoller vorüber nach Stetten zu Grabe brachte, die Besatzung auf der Burg — aus Versehen oder auf Befehl — statt in gebührender Weise zu salutiren, die Trommeln nicht gedämpft, was den Leidtragenden ein grosses Aergerniss gegeben, und worauf der alte Graf sich entschlossen habe, die schadenfrohen Herren auf Hohenzollern um die Erbschaft zu bringen.

Dieser Sage entgegen spricht indessen ein Grabstein in der Stadtkirche zu Balingen, wonach der Sohn des letzten Schalksburger Grafen dort begraben liegt.

In den Jahren 1729 — 1739 wurde von dem Fürstlichen Hause Hechingen der Versuch gemacht, auf Grund „eines alten Buches“ die Herrschaft Schalksburg wieder zu erwerben, welche Bemühungen aber erfolglos blieben.

Der dritte Sohn Friedrich des Erlauchten, Friedrich genannt der Ritter, pflanzte mit seiner Gemahlin Kunigunde, Markgräfin von Baden, den schwäbischen Hauptstamm fort. Ihm folgte als regierender Herr auf Hohen-

zollern Friedrich genannt Ostertag, der als Grossprior des Johanniterordens im Jahr 1400 verstorben. Von seinen drei Söhnen wurde Stammhalter : Graf Fritz der Aeltere, Hauptmann des Löwenbundes, vermählt mit Adelheid, Gräfin von Fürstenberg.

Nach seinem Tode theilten seine Söhne Eitelfriedrich I. und Friedrich genannt der Oettinger sich in das Erbe, wobei aber die Burg Zollern gemeinschaftlicher Sitz blieb. Diese Erbtheilung sollte sehr verhängnissvoll für die Burg und Landschaft Hohenzollern werden, da sie den bekannten Bruderzwist hervorrief, welcher die Belagerung und Zerstörung der Burg Hohenzollern zur Folge hatte.

Der Hauptgrund zu den Streitigkeiten der beiden gräflichen Brüder lag in der Verschiedenartigkeit der beiderseitigen Charaktere. Der Oettinger war mehr ein Mann des Schwertes und der frischen That, Graf Jtefritz, wenn schon auch er die ritterliche Waffe nicht scheute, mehr Mann der Feder und der ruhigen Bedenklichkeit; und während Letzterer, wirthschaftlich und sparsam, das väterliche Erbe zu wahren suchte, war der Oettinger weniger haushälterisch, und vergeudete viel seines Gutes in Fehden und Streitigkeiten mit seinen Nachbarn, wodurch er nicht wenige Feinde sich zuzog. Als solche erhoben sich vorzüglich die Rottweiler gegen ihn, mit welchen sich die Städte des schwäbischen Bundes, und die mannhafte Gräfin Henriette von Württemberg, deren Stolz er

tief beleidigt hatte, verbanden, und es zog das zahlreiche Heer der Feinde im Sommer des Jahres 1422 vor die Burg, aus welcher der Bruder Jtefritz bereits verdrängt war, und die Belagerung begann in ernsthafter Weise mit allen Mitteln der damaligen Kriegskunst. Der Oettinger in seinem freien Sinn grämte sich hierüber auf der für unüberwindlich gehaltenen Feste nicht gross; er spottete vielmehr fast täglich der Feinde, und als er eines Tages aufgefordert wurde, die Burg zu übergeben, liess er, Angesichts der Belagerer, zwölf gefangene Rottweiler an den Zinnen der Burg aufhängen. Dieses steigerte die Ungeduld der rachedurstigen Feinde, immer dichter und drohender umschlossen sie den Berg, und versuchten oftmals den Sturm auf die Feste. Ein volles Jahr ging darüber hin. Auf der Burg war schon der Mangel an dem Nothwendigsten eingetreten, und die Uebergabe hätte bald ohne Weiteres erfolgen müssen, wäre nicht längere Zeit ein Mädchen aus dem Steinlachthal Beschützerin der Burg geworden. Amasia von Mösingen ist der Name des heldenmüthigen Mädchens, das — die Geliebte Oettingers — in der geisterhaften Gestalt des weissen Fräuleins, zur Mitternachtsstunde durch das Lager der Feinde mit Proviant und Munition auf die bedrängte Burg wandelte.

„Was auf der Feste mangelt, bringt ihr die Schöne zu.  
Sie opfert gern dem Liebling die süsse nächt'ge Ruh.  
So geht sie durch die Feinde, kein Wächter spricht sie an,  
Als hätte einen Zauber sie Jedem angethan.“

Nach einiger Zeit wurde indessen das heroische Mädchen von den feindlichen Wächtern entdeckt, und gefangen genommen. Da entsank auch den Belagerten der Muth, und Oettinger, nachdem er zuvor seine Kostbarkeiten und auch das Stammarchiv in Sicherheit gebracht, entfloß mit wenigen Getreuen aus der unrettbaren Burg, und fehdete, da er nirgends Hülfe zum Entsatz seiner Stammburg aufbringen konnte, im Elsass umher, in Folge dessen er von den Dynasten von Lichtenberg gefangen genommen, im folgenden Jahre aber wieder in Freiheit gesetzt wurde. Dass er in dem Thurme von Mömpelgard von den Württembergern gefangen gehalten worden, ist Sage, welche historisch nicht begründet werden kann.

Am 23. Mai 1423 ergab sich auch die ausgehungerte Besatzung auf dem Hohenzollern an die Ulmer, und nach ihrem Abzuge ging das unselige Zerstörungswerk vor sich, getreu dem Schwure der Feinde: „Kein Stein soll auf dem Andern bleiben.“ Und so geschah es auch. Die stolze Burg wurde bis auf den Grund gebrochen, und ausserdem mit dem kaiserlichen Fluche belegt.

Der Oettinger, über dessen spätere Lebensschicksale nur romanenhafte Schilderungen vorhanden sind, soll am 30. September 1443 gestorben sein. Er war ohne Kinder, deshalb folgte ihm in dem Antheile, der ihm nach der Aussöhnung mit seinen Feinden noch geblieben, der Sohn seines Bruders Eitelfriedrich, Jost Nicolaus, welcher auch der Wiederhersteller der Stammburg Hohenzollern ist.



Es war im Frühjahr 1454, als der Grundstein zu der neuen Burg feierlich gelegt ward, und zwar in Anwesenheit des Erzherzogs Albrecht von Oesterreich, des Markgrafen Achilles von Brandenburg, Carl von Baden, des Grafen Heinrich von Fürstenberg, und vieler andern edlen Herren. Das Bauwerk wurde im Jahre 1460 vollendet.

Und wie die Burg schön und herrlich wieder stand, durch die angestrengtesten Bemühungen des Grafen Jost Nicolaus, so sorgte für die Macht und den Glanz der neu aufblühenden Dynastie der ihm folgende Sohn Eitelfriedrich II., eine Zierde der ritterlichen Helden seiner Zeit. (Wir gedachten seiner in der Stiftskirche zu Hechingen.) Nach diesem folgten in der Reihe der Grafen von Hohenzollern Franz Wolfgang, Jost Nicolaus II, Eitelfriedrich VI., und Carl I., welcher die Grafschaft Hohenzollern unter seine Söhne (1575) theilte, und es wurde Eitelfriedrich VII. Stammvater der Linie Hohenzollern-Hechingen, Carl II. Stammvater der Linie Hohenzollern-Sigmaringen, und Christoph Stammvater der Linie Hohenzollern-Haigerloch.

Der ältesten dieser Linien (Hechingen) fiel das Stammschloss zu; dieses verblieb indessen nur noch eine kurze Zeit die Residenz, da die Grafen bald den bequemeren Aufenthalt im neuerbauten und schönen Schlosse zu Hechingen, der stolzen Friedrichsburg, vorzogen. Gleichwohl diente die Burg Hohenzollern immer noch zum

Schutze des Landes, so besonders im 30jährigen Kriege, wo sie den tapfern Schweden Widerstand leistete, endlich aber von den Württembergern mehrere Monate lang belagert, ihre Thore öffnen musste, (April 1634.) Die Kaiserlichen bemächtigten sich jedoch der Burg durch eine Kriegslist im October 1635, und bald nach dem westphälischen Frieden kam zwischen Oesterreich und dem Fürsten von Hohenzollern-Hechingen ein Vertrag zu Stande, wonach es Oesterreich verstattet wurde, gegen eine jährliche Rente (die sogenannten kaiserlichen Oeffnungsgelder,) und unter der Verpflichtung die Feste in gutem Zustande zu erhalten, eine Besatzung hineinzulegen; von welchem Rechte, um das sich Preussens grosser Kurfürst (1558) vergeblich bemühte hatte, Oesterreich bis zum Jahre 1798 Gebrauch machte. Nach dem Abzug der kaiserlichen Besatzung ging die Burg rasch ihrem Verfall entgegen. Bereits war das ehrwürdige Stammhaus Ruine geworden, als im Jahr 1819 der damalige Kronprinz von Preussen (Friedrich Wilhelm) in's Land seiner Ahnen gekommen; und schmerzlich berührt von dem trostlosen Zustande des erhabenen Stammschlusses, gab bald darauf der edle Königssohn Veranlassung zur Restauration der Burg, welche indessen so mangelhaft und unvollständig vorgenommen wurde, dass sie mehr den Verfall des Gemäuers beförderte, als demselben vorbeugte. So sah die einst so mächtige Feste fast dreissig Jahre lang von dem schönen Berge nieder in stattlichen Trümmern, aus welchen gut erhalten nur das Zeughaus, der Wartthurm und das alt ehrwürdige Kirchlein

in die Ferne schauten. Da, in den Jahren 1845 — 1846 schien das Interesse für die Zollerburg unter ihren hohen Stammesangehörigen wieder neu erwacht zu sein. Es geschah dieses besonders auf Anregung des Königs Wilhelm IV. von Preussen, der für die bis dahin sehr mangelhafte Hohenzollernsche Geschichte gründliche und zuverlässige Forschungen anstellen liess, und auch die freundschaftlichen Beziehungen zu den hohen Stammverwandten Zollernschen Dynastien wieder auffrischte. Schon im Jahre 1847 wurde mit den Grabarbeiten auf Hohenzollern zum Neubau der Burg begonnen, und eine bessere Strasse den Berg hinan angelegt. Der leitende Gedanke war damals weniger, eine Feste oder eine prunkvolle Residenz zu errichten, als vielmehr eine im Style des Mittelalters gehaltene Schlossburg gleichsam als Schatzkammer für die Alterthümer und Erinnerungen der hohenzollernschen Vorzeit auf dem altherwürdigen Zollerberge herzustellen. Als aber im Jahre 1850 die Fürstenthümer Hohenzollern an die Krone Preussen kamen, wurde auch der Bau der Stammburg in rascherer und grossartiger Weise in Aussicht genommen; es sollte Hohenzollern zugleich ein Bollwerk des Krieges, eine Feste werden. Nachdem im Herbst 1850 Seine Königliche Hoheit der Prinz von Preussen feierlich den Grundstein gelegt, gingen die Bauarbeiten so regen Gang, dass bereits im folgenden Jahre, als der König Friedrich Wilhelm IV. im Burghofe die Erbhuldigung der Hohenzollernschen Lande entgegennahm, die Militärbauten vollendet waren; und

als der edle Monarch im Herbst 1858 wiederholt die Stamburg besuchte, konnte sich Sein für mittelalterliche Bauwerke begeistertes Auge schon an der Pracht der majestätischen Hochbauten des Ahnenschlosses erfreuen. Nach dem Tode dieses Königs, der mit grosser Liebe das so stolze Denkmal edler Pietät gründete, und dessen grossartige Ausführung sicherte, machen die Bauarbeiten gegen die vorhergehenden Perioden weniger überraschende Fortschritte; gleichwohl ist schon vieles Schöne geschaffen worden, wie wir beim Besuche der Burg sehen werden.

---

Südlich von Hechingen zieht sich eine schöne Ebene mit trefflichen Wiesen und fruchtbaren Saatfeldern gegen die Waldungen und den Hohenzollern hin. Der grosse Göthe erwähnt schon am Schlusse des vorigen Jahrhunderts bei seiner Schweizerreise dieses schönen Gefildes sehr wohlgefällig in seinem Tagebuch. Es ist auch diese Landschaft geeignet, zumal im blumigen Gewande des Sommers, mit ihren reizenden Abwechslungen ein empfängliches Dichterauge zu entzücken, und wohl mochten damals durch die Seele des grossen Sängers die Klänge seines schönen Liedes geweht haben:

„Wie Feld und Au	„Wie durch's Gebüsch
So blinkend im Thau!	Die Winde so frisch;
Wie Perlen-schwer	Wie laut im hellen Sonnenstrahl
Die Pflanzen umher!“	Die süssen Vögelein allzumal!“

Stolz und herrlich liegt hier vor den Augen der Hohenzollern mit hochragender Burg, frei und sonnig hinstrahlend über die Gauen des Schwabenlandes, deren Zierde sie mit Recht genannt wird. Wer möchte da vorübergehen, ohne die mächtige Felsenkrone in ihrem mittelalterlichen Schmuck gesehen, und von ihren kühnen Zinnen die schönste Fernsicht genossen zu haben!

Nach der Burg führt zunächst die Balinger Landstrasse, von welcher über die Wiesen ein Fussweg, und ausserhalb des Brühlhofes die eigentliche Burgstrasse abzweigt. Bei guter Witterung wählt sich indessen der rüstige Bergsteiger den kürzeren und schattigen Waldweg, vorbei an der Gottesackerkapelle zum hl. Kreuz. Der Freund der Sage wird diese Kapelle nicht unbesucht lassen. Im Innern derselben findet er zwei Motivbilder mit erklärendem Text, von welchem die Sage etwas abweicht. Diese erzählt: Einst war ein Graf auf Zollern, der glänzenden Hof hielt, und grosse Festlichkeiten liebte. Einmal lud er viele Gäste, ritterliche Herren, zu einem Schützenfeste ein, welches auf der Zollerburg gehalten werden, und wobei den Siegesdank des Burgherrn wegen ihrer Schönheit weithin bekannte jungfräuliche Tochter ertheilen sollte. Der Graf hatte aber einen Junker, der zu dem minniglichen Burgfräulein glühende Liebe im Herzen trug, und aus ihrer Hand den Siegespreis zu erhalten war sein einziges Sinnen und Trachten. Aber wie sollte ihm dieses möglich werden, da er kein sehr guter Schütze

war? Zur Uebung war die Zeit zu kurz, und ein anderes Mittel machte es nicht leicht geben. Am Vorabende des Festes, da schon viele Gäste auf der Burg eingezogen waren, liess es ihm aber keine Ruhe, und er stieg herab in's Thal, ging in Gedanken vertieft dem Walde entlang, da, plötzlich fühlte er sich angehalten, er sah sich um und — ein seltsam gestalteter und wunderbar gekleideter Mann redete ihn an: „Was fehlt Euch? Ihr seht gar so traurig aus. Weiss schon, Ihr möchtet Morgen beim Schützenfeste glücklicher Sieger sein!“ „Ja, das wünschte ich“ entgegnete der Jüngling, „aber wie dieses angehen, dass es mir auch wirklich gelingt?“ „O! da kann ich schon rathen, wenn der Herr Junker nur Muth hat, und das Mittel, das ich ihm sage, nicht scheut.“ „Heraus damit,“ rief hastig der Jüngling, „um jeden Preis, wenn es mir nur Glück bringt, ich will es wissen!“ Da sprach der geheimnissvolle Mann: „Seht Ihr dort unten am Kreuzwege die grosse Linde“ — „mit dem Christusbilde“ fiel der Jüngling ein, „Ja!“ versetzte schauernd der Fremde, „schiesset Ihr auf das Bild mit einem Pfeile dreimal, so werdet Ihr mit diesem Pfeile Morgen unfehlbar jedes Ziel treffen und Sieger sein.“ „Das ist ein schreckliches Opfer,“ klagte bestürzt der Jüngling, „wer sollte so Gottloses vollbringen können?“ „Thut, was Ihr wollt, erwiederte kalt der höllische Mann, „so, und nicht anders, werdet Ihr das Erwünschte erlangen;“ und er verschwand mit diesen Worten im Gebüsch. Der Junker, kaum noch voller Hoffnung, versank wieder in

grosse Traurigkeit, und schlug den Rückweg zur Burg ein. Unterweges überlegte er noch einmal was ihm der Fremde gesagt. Es kämpfte der böse und gute Geist in ihm. Endlich wurde der böse Geist Sieger und der unglückliche Junker nahm sich vor, dem Rathe des Fremden zu folgen. In kurzer Zeit stieg er wieder zu Thal, mit Pfeil und Bogen gerüstet. Er stand vor der Linde, und wollte schon mit dem Geschosse auf das hl. Bild anlegen, als ihm ein altes Männlein erschien, das ihn ermahnte, so frevelhaftes nicht zu vollbringen. Der Junker hörte nicht darauf, und spannte den Bogen. Da warnte das Männlein zum zweitenmal. Umsonst! der Junker liess sich nicht abhalten und der gute Geist, nachdem er zum drittenmal gewarnt, entfernte sich weheklagend. Nun schoss der Junker dreimal auf das Crucifix, das letztemal traf er die Seitenwunde, und — es floss Blut daraus. Der Frevler zitterte, und wollte den Pfeil der Brust des Bildes entnehmen, allein, er konnte nicht von der Stelle, die Erde fesselte ihn. So verblieb er in Todesangst bis zum andern Morgen, wo er von der Burg aus bemerkt wurde. Man sah nach, und erkannte seine Frevelthat. Da liess ihm der Graf sofort das Haupt abschlagen. Noch steht die Linde, vom Alter gehöhlt, und erinnert an die schauerliche Sage. Die Kapelle wurde vom Grafen Friedrich, genannt Ostertag, von Zollern erbaut, und von seinem Sohne, dem bekannten Oettinger, vielfach mit Stiftungen bedacht.

Der Waldweg nach dem Hohenzollern ist etwas steil, und kann nicht leicht verfehlt werden. Die rechts sich aufwärts ziehenden Wege führen zum ersten Vorwerke der Burg, einem starken Thurme, in dessen Grund ein grosser Behälter frischen Quellwassers ist, welches mittelst Dampfkraft auf die Burg getrieben wird. In unmittelbarer Nähe liegt nun die stattliche Burgfeste vor dem erstaunten Auge in ihren riesenhaften Gliederungen. Es führen von hier mehrere Fusspfade zur Höhe, doch wählen wir lieber die nahe Strasse, die sanft ansteigt, und Gelegenheit bietet, die Burg in ihren schönen Abwechslungen und Formen bewundern, und die liebliche Aussicht geniessen zu können. Ueberschauen wir noch einmal die langgedehnte Nordseite des Schlosses, so zeigt sich östlich die Spitze des Thorthurmes. Sodann beginnt der Langbau mit der evangelischen Kapelle, an diese schliesst sich die Kaserne oder das Wehrhaus, welcher Bauheil sich nordwärts hinzieht zum Schlosse, dessen Ende ein mächtiger Thurm, der Kaiserthurm genannt, bildet. Mit diesem öffnet sich die Westseite der Burg, das eigentliche Schloss, in der Mitte der hochragende Bischofsthurm, und an der südlichen Ecke der schöne Markgraventhurm, von welchem die Theile des Schlosses sich hinziehen bis zum Michaelsthurme, einem der schönsten Bauwerke der Burg. Aus der hohen Nische dieses Thurmes schaut die riesige Figur St. Michaels, des Beschützers der deutschen Burgen herab. Die Reihe dieser herrlichen Gebäulichkeiten schliesst das alchhrwürdige



St. Michaelskirchlein, welches vielleicht schon vor tausend Jahren auf dem schönen und hohen Berge der Andacht geweiht worden. Haben wir in dieser Weise die Burg betrachtend umgangen, so ist auch zugleich die Höhe erstiegen, und wir stehen bald vor dem Wilhelmsthurme, der zugleich zum Schutze des Hauptthores dient, welches das Adlerthor genannt wird. Dieses herrliche Thor, dessen Giebelfeld in hohem Relief die kunstvoll gearbeitete Reiterfigur des Kurfürsten Friedrich I. von Brandenburg schmückt, ist eine wahre Zierde der Burg, und wird gewiss jeden Reisenden überraschen. Hier weilt man gerne einen Augenblick der Erholung im Schatten der nahen Bastei, die noch altes Gemäuer ist, und fast hinausreicht zum Abgrunde, welcher der Unglücksgrund genannt wird. Gegenüber, am steilen Bergesabhänge, steht einsiedlerisch und von heiligem Frieden umweht, das uralte Kirchlein Maria Zell. Doch wenden wir uns wieder zum stattlichen Burgthore, und lesen daran die passend angebrachten Inschriften:

„Vom Fels zum Meer.“

„Zollern, Nürnberg, Brandenburg im Bund,  
Bau'n die Burg auf altem Grund,“ 1454.

„Mich errichtet Preussens starke Hand,  
Adlerthor bin ich genannt.“ 1850.

Nach den bereits gegebenen geschichtlichen Notizen wird eine Erklärung der Bilder und Sprüche dieses Thores nicht schwer sein, da sie kurzweg andeuten, welchen

Gang die Hohenzollern von diesem Felsenschlosse aus über die Burg zu Nürnberg auf den Preussischen Königsthron genommen haben. Die Wache am Thor nimmt die Eintrittskarten entgegen; wenn solche in Hechingen zuvor nicht genommen wurden, sind in der Wachtstube für einzelne Personen oder Gesellschaften zu haben, von wo aus auch ein Mann als Führer bis in den Burghof beordert wird. Durch drei Thore gelangt man, immer in Schneckenwindung aufwärtssteigend, in den durch Felsen gebrochenen Tunnel, welcher abwechselnd durch Schiessscharten erhellt ist. In dem Tunnel, durch den Eingang nach einer Cisterne, erblickt man eine von Epheu umschlungene, kunstvoll in Stein ausgeführte Spiraltreppe, die das Auge angenehm überrascht. Nicht weniger erstaunt sieht der Fremde, wenn der düstere Gang durchschritten ist, ein weiteres stattliches Thor, von dessen Zinnen herab trotzig die lebensgrossen Standbilder zweier mit Hellebarden bewaffneten Kriegsmänner blicken.

Jetzt riesige Mauern mit gewölbten Nischen, durch welche die zu Tropfstein gebildeten Kalkfelsen schauen, und bald ist das Thor erreicht, das zum Burghofe führt. Gerne sieht man noch zwischen den schon genannten Kriegerstatuen, die als Ideale mittelalterlicher Kraft dastehen, hinunter auf den wunderbar angelegten Burgweg, der das Werk, des genialen preussischen Ingenieurs, Oberst von Prittwitz ist. Die nun vor uns liegende Burg besteht aus zwei über einander liegenden befestigten Linien. Der

untere Theil ist mit Basteien versehen, welche noch nach der älteren Anlage erbaut oder erneut sind, und auch ihre früheren Namen tragen. So haben wir von der Ostseite der Burg links dem Adlerthor die Schnarrwachtbastei, worauf unter andern noch eine sehr schöne altzollerische Kanone steht; und westlich von dieser ist die neue Bastei. Die Westseite der Burg schützt die Fuchslöcherbastei, nahe dem Kaiserthurme; hierauf folgt der Spitz und die Scharfeckbastei, letztere an der Südwestecke des Markgrafenthurmes; worauf an der Südseite der Feste die Gartenbastei, und an der südöstlichen Ecke der Burg die St. Michaelsbastei folgen.—

Vor dem Eintritt durch das letzte Thor einen Blick über die Burg! Wie majestätisch liegt sie da mit den hochragenden Gebäuden und den vielen Thurmspitzen: ein Werk würdigster Pracht und gediegenster Ausführung; vom Grund bis zur Höhe, eine wirkliche Königsburg. Durch den schönen Thorthurm, dessen Zinnen mit vorspringenden Thürmchen geschmückt sind, gelangt man in den Burghof, der theilweise von den mächtigen Gebäuden umgränzt ist. Die Anlage der letzteren geschah nach den alten Fundamenten, und dem danach von dem bekannten Meister mittelalterlicher Architektur, Oberhofbaurath Stüler, gefertigten Plane. Die Ausführung der Militär- und Hochbauten, war dem talentvollen Ingenieur - Hauptmann Blankenburg anvertraut, welcher die wichtige Aufgabe zu besonderer Anerkennung von höchster Seite löste.

Wir schreiten nun zur Besichtigung der herrlichen Bauwerke, von welchen uns zunächst die evangelische Kapelle in's Auge fällt. Da diese wohl in ihren äussern gothischen Formen manches Schöne, im Innern aber bis jetzt noch wenig Sehenswerthes bietet, so betreten wir das ihr sich anschliessende Wehrhaus, in dessen Mauern alte Schluss- oder Grundsteine mit der Inschrift: „Ital Fritz“ eingefügt sind. Ueber dem Portale der geräumigen Vorhalle dieses Baues ist zu lesen:

„Adlerhorst auf Bergeskron.

Zollerns Stamm auf Preussens Thron.“

Die zur Kasernirung der Besatzung bestimmten Lokalitäten sind schön und zweckmässig eingerichtet, und werden von der Mannschaft gerne gezeigt. Die Offizierswohnungen sind elegant, und das betreffende Mobiliar ist in consequenter gothischer Stylform gehalten. Im Erdgeschosse befindet sich die Militär- und eine Waschküche.

Das Schloss, welches durch einen Corridor mit dem Wehrhause verbunden ist, betreten wir lieber vom Burghofe aus. Wir kommen auf diesem Wege zu einem zierlichen Vorbau mit offener Spitzbogenhalle, und emporsteigend die Treppe, gelangen wir in die Vorhalle des Schlosses. Der Freund und Forscher der hohenzollernschen Geschichte und Genealogie findet hier ein reichliches Feld, denn der weitverzweigte Stammbaum des alten Geschlechtes der Hohenzollern bedeckt hier in künstlerischer Ausführung durch Malerhand die Wände des hohen

Gemaches: Wer bewundert nicht dieses schöne Denkmal der Geduld und des Fleisses, die Frucht langjähriger Forschung? Wem die Heraldik weniger grosses Vergnügen gewährt, mag vielleicht Lust und Interesse in Lösung des alten räthselhaften Carmens (aus dem berühmten alten Gedichte: „die hohenzollernsche Hochzeit“) finden, das als Curiosum über dem Kamin angebracht ist und so lautet:

„Ein Rinck mit seinem zwerchen dorn,  
Vier Rosseysen darzu erkoren  
Zwey Creutz mit zweyer Kegel zal  
War Hochen Zorn g stürtzt vberal.“

Es deutet die Jahreszahl der Zerstörung Hohenzollerns  
M. C. C. C. XXII.

Ueber dem Eingang in den nahen Grafensaal prangt farbenfrisch und in meisterhafter Ausföhrung das jugendlich schöne Bild des Grafen Jost Nicolaus, Wiederherstellers der Burg Hohenzollern nach ihrer Zerstörung durch die Städter.

Wir treten in den Grafensaal. Wie eine Tempelhalle, so hoch, schmuck und schön, in reicher Farbenpracht und Vergoldung, das kühne Gewölbe von stattlichen Marmorsäulen getragen, erhellt von mächtigen Bogenfenstern, zieht sich der herrliche Saal in den schönsten Verhältnissen vom Kaiserthurme nach dem Bischofthurme, diese als Seitenhallen in sich vereinigend. Bald vollendet, ist der Grafensaal bis jetzt die grösste architektoni-

sche Zierde der Burg; sollte er an Schönheit von andern Bautheilen später überholt werden, so dürfte eine sehr prachtvolle Ausführung des Schlossbaues zu erwarten sein. Der Boden ist mosaikartig mit abwechselnd schwarz und weissen Marmorplättchen belegt, und erscheint trefflich passend zum Ganzen. Betrachten wir nun, seitwärts vom Eingange, die Kaiserhalle. Eine wahre gothische Blume! Hier, im Kreise aufgestellt, erblicken wir die Statuen deutscher Kaiser in folgender Ordnung:

- 1106. Heinrich V. 1125.
- 1152. Friedrich Barbarossa. 1190.
- 1212. Friedrich II. 1250.
- 1273. Rudolph von Habsburg. 1291.
- 1313. Ludwig der Baier. 1347.
- 1349. Carl IV. 1378.
- 1411. Sigismund. 1437.
- 1440. Friedrich III. 1498.

Von ähnlicher Schönheit, jedoch noch nicht ganz vollendet, ist die Bischofshalle. Die Felder des herrlichen Gewölbes sind mit meisterhaft ausgeführten Bildern geistlicher Würdenträger aus dem Zollerhause bemalt. Wir schauen an der Wölbung zur rechten Seite vom Eingange:

Gumbrecht, Markgraf zu Brandenburg, Domherr u. päpstl. Kämmerer. † 1528.	Friedrich, Graf zu Zollern, Grosscomthur des deutschen Ordens, † 1416.
Albrecht, Markgraf zu Brandenburg, Hochmeister des deutschen Ordens † 1567.	Eitel Friedrich Graf zu Zollern, der röm. Kirche Cardinal. † 1625.

Diesen gegenüber:

Friedrich, Burggraf zu Nürnberg, Comth. des deutschen Ordens zu Virnsberg. † 1308.	Friedrich, Burggraf zu Nürnberg, Bischof zu Regensburg. † 1353.
Berthold, Burggraf zu Nürnberg, Bischof zu Eichstädt. † 1365.	Friedrich Ostertag Graf zu Zollern, Grossprior des Johaniterordens. † 1400.

An den Eingangspfeilern der Halle werden demnächst auch die gräflichen Brüder Eitelfriedrich II. und Friedrich von Zollern, Bischof zu Augsburg, in fast lebensgrossen Statuen aufgestellt.

Aus diesem mittelalterlich schönen Saale gelangt man nunmehr in ein Gemach, worin die Bibliothek ihren Platz finden soll. Bereits sind die Wandungen mit künstlerisch ausgeführten Bildern aus der Hohenzollernschen Sage und Geschichte bemalt.

Mit besonderem Wohlgefallen ruht das Auge auf der Pièce: Das Mädchen aus der Steinlach als Beschützerin der Burg, in der schönsten poetischen Auffassung durch Historien-Maler Peters dargestellt. Des Grafen Oettingers Flucht, im Hintergrunde die brennende Burg Hohenzollern, der höllische Schuss, nach der Sage von der hl. Kreuzkapelle, etc. sind ebenfalls in ansprechendster Weise ausgeführt.

Die weiter folgenden Räumlichkeiten, im Markgrafen-

thurme, sowie die künftigen Wohnungen des Königs, der Königin, und der Fürstlichen Mitglieder des Hohenzollernschen Hauses, harren noch ihrer innern Vollendung. Da diese Gelasse vorläufig an Sehenswürdigkeiten noch nichts bieten, so betreten wir den halbrunden Balkon des Bischofsthurmes, das Auge ergötzend an der herrlichen weit-  
hingehenden Aussicht, die um so grossartiger erscheint, wenn man es nicht scheut, die Zinnen des hochragenden Thurmes zu ersteigen. Unter dem Dachwerke des Schlosses wird die Wasserleitung bemerkbar, die von dem oben erwähnten Vorwerke herauf in einen grossen im obersten Theile des Michæelsthurmes stehenden Behälter führt, von wo aus auch die den Burggarten schmückende Fontaine gespeist wird.

Wieder in den Schlosshof zurückgekehrt, was auch durch das schöne steinerne Treppenhaus des Warthurmes geschehen kann, erfreut sich das Auge gerne an dem zierlichen ornamentalen Schmucke der Erker, Gesimse, und Portale des Prachtbaues, und es ist nunmehr die katholische Capelle zu besuchen, dieses noch einzige Denkmal aus der Vorzeit der Zollerburg. Durch eine geräumige Vorhalle gelangt man in das Innere des Kirchleins, das nun ebenfalls in entsprechender Weise restaurirt wird. Durch die 600jährigen Glasgemälde der drei Spitzbogenfenster fällt nur ein mattes Licht in den geweihten Raum, der somit den wahrhaften Character eines mittelalterlichen Tempels der Andacht trägt. Die an der rechten



Seitenwand stehenden drei Steindenkmale lagen bis zur Restauration der Burg vor den Stufen des Altars. Nach dem Urtheile gelehrter Forscher waren die Steinbilder ursprünglich die Dedicationstafel des dem hl. Michael geweihten Kirchleins, und geht das Alter derselben bis in das 12. Jahrhundert zurück. Der grosse Denkstein zeigt die Gestalt des Erzengels Michael, wie er den Drachen tödtet. Unter dieser Figur ist eine Darstellung des Erlösers, vor welchen die hl. Dreikönige mit ihren Geschenken treten. Auf den andern Steinplatten sind die Gestalten der Evangelisten Matthäus und Johannes dargestellt. Die Bilder in ihrer schlichten und schematisch starren Ausführung haben kunstgeschichtlichen Werth. In der Nische des Chores war, wie die Inschrift anzeigt, bis zum Beginne des Umbaues der Burg in silberner Urne das Herz des im Jahre 1838 verstorbenen Fürsten Friedrich von Hohenzollern-Hechingen aufbewahrt.

Unter dieser Kapelle soll einst die Familiengruft der Grafen von Zollern gewesen sein, welche im 13. Jahrhundert nach Kloster Stetten, später aber in die Stiftskirche zu Hechingen verlegt worden.

Gegen den Burggarten, der von der Kapelle südöstlich bis zum Thorthurme sich hinzieht, dehnt sich unterirdisch das Pulvermagazin aus. Für die Friedensjahre ist zur Aufbewahrung des gefährlichen Schiessmaterials am südlichen Abhange des Berges ein schweizerhausartiges Magazin errichtet. Die Schiessstätte für die Besatzung

befindet sich in dem schönen Thale zwischen dem Zollerberg und dem Zellerhorn und wird wegen ihrer schönen Anlagen, „Königsgarten“ genannt.

Nun gehen wir zurück zur alten Burglinde, welche die Königslinde genannt wird, seit sie ihre grünen Aeste ausgebreitet über den an ihrem Stamme errichteten Thron Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preussen, als der edle Monarch im Jahre 1851 die Erbhuldigung der Hohenzollernschen Lande entgegen nahm, und steigen wir dann hinab in den kühlen Raum der Restauration, wo stets warme und kalte Speisen und gute Getränke zu haben sind.

Ehe wir die stolze Burg verlassen, umgehen wir noch den Wall, Herz und Auge an der herrlichen Fernsicht zu laben. Südlich und südwestlich erblicken wir in unmittelbarer Nähe die schönen in Obstbäumen verborgenen Dörfer Zimmern, Wessingen, Steinhofen, Bisingen, dabei die Mineralölfabrik Julien-Hütte, und gegen das Waldgebirge Thanheim. Weiterhin Ostdorf mit seinem lichten Thurme und die Stadt Balingen. Immer unbestimmter die vielen Ortschaften gegen Rottweil. Westlich über die Dörfer Weilheim und Grosselfingen, wo einst ein Schloss der Herren von Bubenhofen und die Heimbürg gestanden, grüssen uns die dunkelblauen Höhen des Schwarzwaldes, der, südwärts sich hinziehend, noch deutlich die Spitze des Feldberges erkennen lässt. In noch besserer Klarheit ist der Kniebis über Freudenstadt zu schauen. Den grünen

Geländen des Neckars folgend, winkt das Pfalzgrafenschloss Hohen-tübingen mit der Stadt Tübingen über die volkreichen Ortschaften des Steinlächthales. Als äusserster merkwürdiger Punkt dürfte mit bewaffnetem Auge noch der Asperg zu erkennen sein. Die hoch sich aufthürmenden Berge der rauhen Alp hemmen östlich die Fernsicht, und nur einige Dörfer des Killerthales, die Ringinger-Burg und die freundliche Salmendingerkapelle überragen die waldbedeckten Hügel und Berge.

So wird der Besuch der Burg Hohenzollern gewiss kein Gemüth unbefriedigt lassen, und den Scheidenden werden die schönsten und reichsten Erinnerungen in die Ferne begleiten.

\* \* \*   \* \* \*   \* \* \*

Den Zollerberg herunter führen die schattigen Waldwege, vorbei an dem alten Dörfchen Boll, in dessen Nähe das einst von dem Fürsten Hermann von Hohenzollern-Hechingen mit besonderer Vorliebe und verhältnissmässig grossem Aufwande gepflegte Jagdschloss Friedrichsthal am Waldsaume sich erhebt, nach dem anmuthigen Dorfe und Kloster

### **Stetten im Gnadenthal.**

Hier hatte sich Graf Friedrich von Zollern, der Erlauchte, mit seiner frommen Gemahlin Adelhildis von Dillingen und Kyburg einen Wohnsitz nahe der am Ufer des Baches stehenden St. Johannis-Kapelle gegründet und,

von tief religiösem Geiste besetzt, erbauten sie um das Jahr 1260 daselbst das Dominikaner-Nonnenkloster, in welches die fromme Gräfin noch bei Lebzeiten ihres Gemahles eintrat und bis zu ihrem Tode den übrigen Schwestern als ein Muster heiliger Demuth voranstrahlte. In der Folge widmeten noch viele Töchter und Frauen aus dem Zollergeschlechte hier dem Herrn ihre Tage. Frühzeitig schon wurde auch das Kloster zur gräflichen Begräbnisstätte gewählt, von wo aus später das Erbgebärbniss in die Stiftskirche zu Hechingen verlegt worden. Auch soll das Kloster durch einen unterirdischen Gang mit der Burg Hohenzollern verbunden gewesen sein.

Im Jahre 1803 wurde in Folge des Reichsdeputationshauptschlusses das Kloster aufgehoben, und das schöne, grosse Gut mit Feldern und Wäldern theils verkauft, theils auch den Fürstlichen Domänen einverleibt. Die Frauen und Schwestern des Klosters erhielten jedoch eine lebenslängliche entsprechende Pension und behielten unbeirrt ihre Wohnung im Kloster, sowie den Genuss des grossen und schönen Klostergartens. Die einzige noch lebende Frau hält noch immer strenge die Regeln ihres Ordens ein und ist, nachdem auch die Hohenzollernsche Garnison aus dem Kloster entfernt ist, fast die einzige Hüterin desselben.

Die nördliche Front des ehrwürdigen Baues ist stattlich und gut erhalten. Der Anblick erinnert an das Kloster Lichtenthal bei Baden-Baden. Die Kirche ist in einfach gothischem Style erbaut. Im hochgewölbten Chore, dessen

Fenster einst durch Glasmalereien geschmückt waren, befindet sich ein kunstreiches gothisches Sacramentshäuschen. Die weniger schönen Altäre sind Producte der Renaissance, deren Character auch diesem Kloster aufgedrückt werden sollte. Sehenswerther sind die nach dem Klostergarten schauenden, leider nur noch in Bruchstücken vorhandenen, gothischen, meisterhaft gearbeiteten Kreuzstöcke des einst so ausnehmend schönen Sommerrefectoriums. Als ältestes Denkmal des gottgeweihten Hauses und mit der Kirche verbunden, steht noch die St. Johannis-Kapelle, dem Anscheine nach in ihrer ursprünglichen Gestalt. Welches Schicksal diesen bald 700-jährigen Gebäuden in der Zukunft erblühen wird, ist ungewiss.

Weithin berühmt ist der Stettener Kirschegeist, dessen vorzügliche Qualität dem Fleisse der ehemaligen Klosterbewohnerinnen zu verdanken ist, und welcher in der von ihnen erlernten Weise fortwährend hier und in dem benachbarten Dorfe Boll bereitet wird.

Von Stetten führt ein schöner Fussweg über den sogenannten hohen First, mit herrlicher Aussicht, nach Hechingen.

Wer zum Besuche des Hohenzollern die Vormittagsstunden gewählt hat, was zur schönen Sommerszeit nur zu empfehlen ist, obwohl allerdings die Aussicht bei Abendbeleuchtung einen grösseren Genuss gewährt, kann nach einiger körperlicher Pflege Nachmittags noch leicht einen Ausflug unternehmen nach dem

### **Lustschloss Lindich.**

In drei Viertel Stunden gelangt man von Hechingen aus auf der zum Theil mit Linden bepflanzten guten Strasse nach dem lieblichen Ruhepunkte, der schon von Ferne aus seinem Baumkranze so einladend winkt. Die grosse, mit Obstbäumen regelmässig angelegte Ebene vor dem Schlosse wird die „Platte“ genannt, und es wurden dasselbst in früheren Zeiten durch das Landvolk vor den Augen seiner Fürsten schöne ländliche Feste aufgeführt. Das im altfranzösischen Style erbaute Sommerschloss mit seinem schönen Parke und den niedlichen Cavalier-Häuschen verdankt seinen Ursprung dem von 1730 bis 1750 regierenden Fürsten Friedrich Ludwig von Hohenzollern-Hechingen, und der prachtliebende und baulustige Herzog Carl von Württemberg erbaute nach dem Vorbilde des kleinen Lustschlosses seine Solitüde. Von der früheren Pracht des Lindichparkes sind nur noch wenige Reste vorhanden. Die künstlichen Springbrunnen, Statuen und Vasen sind vollständig verschwunden. Die Gartenanlagen, so wie das Schloss, — nach dem Tode des 1838 verstorbenen Fürsten Friedrich, dessen Lieblingsaufenthalt der Lindich war, — ziemlich vernachlässigt, erhielten neue Pflege und Verbesserungen, als Friedrich Wilhelm IV., König von Preussen, mit seiner hohen Gemahlin den herrlichen Landsitz zu mehrtägigem Aufenthalte erkoren, um einige Zeit der neuerstandenen Ahnenburg nahe zu sein. Da schienen die alten glänzenden Tage für das Lustschloss wieder zu erwachen, die sich

wiederholten, als auch der gegenwärtige Kronprinz von Preussen in Begleitung seiner liebenswürdigen Gemahlin beim Besuche des Hohenzollern hier abgestiegen und ihres schlichten Schwabenvölkchens Huldigungen empfangen.

Die Eintheilung im Schlosse ist vortrefflich, und die Zimmer tragen den Charakter acht fürstlicher Wohnungen; besonders sind die schönen Parquetböden beachtenswerth. Doch steigen wir hinauf in das Thurmgemach. Welch' entzückende Aussicht nach allen Richtungen, wenn auch nicht grossartiger, doch malerischer und reizender als von den Zinnen der Zollerburg! Oestlich über den lieblichsten Wäldern und Baumgruppen schweift der trunkene Blick entlang dem ganzen Gebirgszuge der üppig bewaldeten schwäbischen Alp mit der herrlichen Bergkrone, dem Hohenzollern. Südlich winken freundliche Dörfer in Obstbaumwäldern geborgen; westlich lagern die dunkelblauen Hügel und Berge des Schwarzwaldes, während nordwärts die gesegneten Neckargegenden mit den schönsten Abwechslungen von Wäldern, Feldern und Ortschaften das Auge entzücken. Wer möchte hier nicht gerne weilen, zumal in den holden Frühlingstagen, wenn die Fluren neuergrünen, und die unzähligen Obstbäume in Blüthe stehen! Was Wunder, wenn so viele Fürsten die schöne Jahreszeit hier in ländlicher Freude verlebt haben!

Nach mehrstündigem Aufenthalte und eingenommener Erfrischung im Hause des Gärtners benutzen wir noch den Rest des Tages zum Besuche der

### **Höhe bei Bechtoldweiler.**

Der Fussweg dahin über Stein wird von den Bewohnern des Lindich gerne gezeigt. Auch durch den schattigen Lindichpark über den Staufenburgshof, dessen Namen an das auf der Lindichhöhe einst gelegene Stammschloss des jetzt noch in Schwaben blühenden uralten Grafengeschlechtes Staufenberg erinnert, gewinnt man bald die von Obstbäumen beschattete Haigerlocher Strasse, die durch das anmuthige Starzelthal führt und durch eine breite Wald-Allee des Wildparkes noch einen Blick auf das freundliche Lindichschloss gewährt. Im Hintergrunde zeigt sich der Thurm der Kirche und des ehemaligen Dominikaner - Frauen - Klosters Rangendingen, welches erstmals durch den frommen Ritter Hans Heinrich von Lindach (1303) gestiftet worden. Durch Kriegsereignisse zerstört, wurde es ein Beghinenhaus (Ordenshaus lediger Frauenspersonen, welche eine Art Nonnen waren, ohne ein Gelübde abzulegen); da es als solches aber ausartete und vielfach Anlass zu Aergerniss gab, wurde es vom Grafen Eitel Friedrich von Zollern neu erbaut und als Kloster dotirt und eingerichtet.

Wir steigen nun hinauf am Walde, den sogenannten Schönrain, woselbst einst ein Weiler dieses Namens gestanden hat, nach Bechtoldweiler, von dessen Feldhof aus schon die schönste Aussicht nach dem südlichen Schwaben und dem Kallerthale geboten ist. Die freundlichen Bewohner des Dorfes zeigen gerne den Weg



nach der sogenannten Judenwiese, dem eigentlichen Höhepunkte unweit der Waldesgränze. Hier überschauen wir wiederum, ja vollständiger als im Lindich, den ganzen Gebirgszug der schwäbischen Alp von der Südwestecke des Dreifaltigkeitsberges bei Spaichingen, bis hinunter zum Hohenrechberg. Wie herrlich muss von diesem Punkte aus das Panorama in der romantischen Zeit des Mittelalters gewesen sein, als noch die stattlichen Bergeskronen und Gebirgskanten mit den stolzen Burgen und Schlössern geschmückt waren! Südlich die Burgen: Ober-Hohenberg, Zimmern, Schalksburg, Hirschburg, die Haimburg bis zum majestätischen Hohenzollern; die Burgen Jungingen und Affenschmalz im Killerthale, Burg Andeck auf dem Farren, und das Schloss bei Nehren; Gomarlingen, Hohentübingen, Altenburg, Achalm und in weiterer Ferne Hohenneuffen, die Kaiserburg Hohenstaufen und der malerische Rechberg. Wo wäre im Schwabenlande noch ein Punkt zu treffen, der die romantischen Theile der rauhen Alp so übersichtlich, so herrlich erblicken liesse? Südlich, westlich und nördlich überschauen wir das ganze altzollerische Gebiet, das gesegnete Gäu, und einen grossen Theil des württembergischen Schwarzwaldes. Alles frischer, schöner und duftiger, wenn der Abend sein goldnes Zauberlicht darüber ausbreitet. — Der Rückweg nach Hechingen zeigt die Stadt in ihrer ungemein reizenden Lage, so ausgedehnt und grossartig, gleich einer mit Gärten und Villen geschmückten Residenz.

In der Friedrichsstrasse (zum Gemeindeverband Hechingen gehörig) betrachten wir noch im Glanze der Abendsonne, die durch die Starzel gebildeten Wasserfälle, die um so schöner sind, wenn das Flüsschen nicht allzulange des Regens entbehrt hat.

### **Ein Ausflug nach dem Dreifürstenstein**

nimmt nach Umständen einen vollständigen Tag in Anspruch. Der Weg dahin führt durch das Dörfchen Beuren empor den steilen Gebirgsvorsprung, auf welchem die Grenzmarke der beiden ehemaligen Fürstenthümer Hohenzollern und des Königreiches Württemberg steht. Daneben ist ein steinerner Tisch mit Sitzen, und es konnten ehemals die drei nachbarlichen Fürsten an einem Tische und jeder in seinem Lande sitzen. Die Aussicht ist entzückend und grossartig, namentlich in die nordwestlichen Gegenden des Schwabenlandes. Von hier aus kann auch der hohe Kornbühl besucht werden, von wo die Rückkehr die schöne Felsensteige hinunter über das obstreiche Thalheim und Mössingen, wo überall gute Wirthschaften zu treffen sind, gemacht werden kann. Wer einen kürzeren Weg zur Heimkehr einschlagen, und doch nicht wieder über Beuren zurückkehren will, steigt an der Nordseite des Berges, den freilich etwas jähren Pfad hinunter zur Haidenkapelle bei Belsen, nach deren Besuch in dem früher erwähnten Bade Sebastiansweiler Ruhe und Erfrischung in wünschenswerthester Weise gefunden wird.

Der rüstige Bergwanderer und grosse Naturfreund,

der beim Besuche des Fürstensteines nun einmal auf der Höhe der Alp ist, wird auch den nahen Farrenberg, dessen Plateau 174 Morgen gross ist, und der einst die Burg Andeck getragen, nicht unbesucht lassen. Auf seiner Höhe, im geheimnissvollen Rauschen der mächtigen Eichen und Buchen, die den Bergkoloss dicht umkränzen, glaubt die empfängliche Seele von den Geistern der deutschen Urväter umschwebt und wunderbar angeweht zu sein. Doch der schöne Traum, der uns die Kraft der vaterländischen Vorzeit in den herrlichsten Gestalten erblicken liess, entflieht nur zu bald, und das Auge schweift hinunter in's Thal über die freundlichen Dörfer der Steinlach, und kreist in der Ferne über ein grosses Stück des zerrissenen Deutschlands. Von den mannigfaltigsten Erinnerungen erfüllt, aber befriedigt von den grossartigen Bildern der Natur, wandern wir nach dem gastlichen Sebastiansweiler, woselbst eine Fahrgelegenheit nach Hechingen leicht zu erhalten ist. —

### **Die Traufparthie.**

Aehnlich der Parthie „über die Felsen“ bei Baden-Baden, und dieser an schönen Abwechslungen nicht nachstehend, ist die Parthie über die sogenannte Traufe bei Hechingen. Vorbei an dem uralten Kirchlein Maria Zell zieht sich der Weg hinauf zur Höhe des Zellerhornes, von wo aus die interessante Bergwanderung beginnt. Nach kurzer Ruhe, die man der Betrachtung der gegenüberliegenden Zollerburg widmet, wird der Kulm erstiegen,

und auf dieser Höhe von über 3000 Fuss erlabt sich das Auge an der herrlichsten Fernsicht. Wir stehen nicht ferne der Schwedenschanze, eines bei einer Belagerung von Hohenzollern von feindlicher Kriegsvolke aufgeworfenen, noch sichtbaren Walles. Das Gebirge fällt hier jähe ab, und am Felsenrande geht der Spaziergang fort bis zum sogenannten „hangenden Stein,“ einem mächtigen, einige Tannenbäumchen tragenden Felsblocke, der, vom Berge zum Theil abgerissen, in die Tiefe zu stürzen droht. Nahe dabei gehen Risse und Vertiefungen weit in den Berg hinein, und es darf beim Uebergehen dieser Stelle wohl Vorsicht empfohlen werden.

Einige kleine Höhlen, das Fuchsloch und der Backofenfels, haben sich hier im Berge gebildet, sind aber nicht leicht zugänglich. Auf dem nahen zackigen Berge genannt der Gockeler, einem schroffen aber doch leicht zu ersteigenden Felsen kann sich bei heller Witterung das Auge an dem Silberglanze der Schweizeralpen ergötzen. Wir folgen nun dem sich nordwärts ziehenden Bergrücken, und sehen zuerst wieder hinüber nach dem Hohenzollern, dessen Bild hier in wundervoll kühner Form erscheint. Die Fernsicht gegen Westen ist grossartig, und das Auge glaubt noch die lichtblauen Züge der Vogesen zu erkennen. Ein natürlicher Schattengang nimmt uns nun auf, erfrischend und willkommen, wenn die Mittagssonne auf das schimmernde Felsgesteine niederstrahlt. Durch Wälder und über Waiden führt nun der Weg fort, bis er niederleitet zum schönen dorfreichen

Killerthale, wo man so gerne dem gastlichen „Höfle“ in Starzeln zusteuert, das als treffliche Wirthschaft in jeder Beziehung weithin bekannt ist. Von hier aus kann auch der Postwagen nach Sigmaringen zur Weiterfahrt benützt werden.

\* \* \*      \* \* \*      \* \* \*

Die an Abwechslungen so reiche schwäbische Alp bietet in der Richtung von Hechingen nach Rottweil und Ebingen noch besonders viel des Sehenswerthen. Von der freundlichen Stadt Balingen (Gasthaus zum Schwanen) führt ein interessanter guter Weg nach der Lochen, von deren Höhe die Aussicht in die wilden Thäler und in die Ferne entzückend ist; ferner nach der aus der Zollergeschichte bekannten Schalks- oder Schalzburg, die in der Nähe von Dürrwangen in wilder Abgeschlossenheit liegt. Nur noch einige Mauerreste, ein runder und ein viereckiger Thurm, sind von dem ehemaligen Grafenschlosse vorhanden. In dem tiefen Brunnen, dicht überwachsen, lässt der Volksglaube einen Schatz begraben sein, welchen geisterhafte Jungfrauen hüten. Noch erheben sich hier zwei mächtige Bergrücken, der Schafberg und der Plettenberg. Letzterer gewährt eine ungemein grossartige Fernsicht; ein Panorama von über 200 Städten, Dörfern und Burgen geht bis zu den Gipfeln der Vorarlberger- und Schweizeralpen, über den ganzen Schwarzwald nach den Vogesen. Hier, gegen Hausen am Thann, stand in alten Zeiten die Burg Plettenberg. Man sieht auch hinunter in die fruchtbaren Thalschluchten des Heu-

berges, welcher vielfach der schwäbische Blocksberg genannt wird, da nach der Volkssage auf demselben die Hexen zusammenkommen, und ihre Teufelsspiele treiben. Crusius erzählt: „Das ist gewiss, dass im Jahr 1589 im Herbst, etliche dergleichen Weiber, und der fährnehmste Rathsherr zu Schömburg verbrannt worden, die alle bekennet haben, dass sie gewohnt gewesen, des Nachts auf diesem Berge zusammen zu kommen, mit den Teufeln zu tanzen, zu thun haben, Menschen und Vihe beschädigen. Daher kommt es auch, dass die gemeinen Leute, die Gespenste und Luftgesichte, die auf diesem Berge häufig gesehen worden, für Zauberei von den Hexen und Teufeln halten.“ Noch andere schöne Punkte in unmittelbarer Nähe und fast auf einem Wege zu besuchen, sind der Lochengrund, Wenzelstein, der gespaltene Fels, der hohe Böllath, der Lochenstein, der Tobel und der Hackenfels mit dem merkwürdigen Hackenbrunnen, einer sehr starken, nie versiegenden und nie zufrierenden Quelle, deren Brausen aus dem Innern des Berges gehört wird; und endlich der mit ungeheuern Felsstrümmern bedeckte Gräblesberg, von riesiger Höhe. Dieses sind leider von dem Fremden immer noch zu wenig besuchte Punkte, die an Grossartigkeit und Schönheit den vielgerühmten Parthien des Odenwaldes, des Thüringerwaldes, des Harzes, und der sächsischen Schweiz nicht nachstehen. Wohl wird, wenn einmal die Eisenbahn, was zu erwarten steht, hier die schönen Thalgründe durchschneidet, auch diesen Glanzpunkten der schwäbischen

Alp die gebührende Aufmerksamkeit von Seiten fremder Naturfreunde in reicherm Masse als bisher zu Theil werden.

---

Bei all' diesen schönen Ausflügen ist auch ein längerer Aufenthalt in Hechingen nicht unangenehm, da in den Gasthäusern sowohl, als auch in schönen Privatwohnungen für billige Rechnung logirt werden kann. Vergnügungen und gesellige Unterhaltungen, wie solche eine kleine Stadt nur immer zu bieten vermag, finden reichliche Pflege durch die bestehenden musikalischen Vereine, deren von Zeit zu Zeit stattfindende Productionen, verbunden mit Theatervorstellungen, die angenehmsten Genüsse gewähren, die auch dem Fremden freundlichst geboten sind. Im Museum, einer noch jetzt unter dem Protectorate des Fürsten F. W. C. von Hohenzollern-Hechingen stehenden Gesellschaft, hat der Fremde ebenfalls Zutritt, auch sind da die hervorragendsten politischen Blätter und Zeitungen Deutschlands aufgelegt.

Für Pflege der Gesundheit ist Hechingen ebenfalls ein ganz geeigneter Platz. Die Luft ist rein und gesund und keinem besonders nachtheiligen Wechsel unterworfen. Das im Jahre 1836 erbaute Schwefelbad, nun von der Krankenspitalverwaltung erworben, hat in neuester Zeit die wünschenswerthesten Einrichtungen erhalten, und steht unter der Leitung eines sehr tüchtigen Arztes. Der Charakter der Einwohner ist gutmüthig, bieder und offen und gerne dem Religiösen zugeneigt, ohne aber dabei die hei-

tere Seite des Lebens, wie es die schwäbische Sitte mit sich bringt, zu verkennen. Der Fremde wird bei allen Gelegenheiten die freundliche Zuvorkommenheit der Hechinger nur rühmenswerth finden.

### **Die Verkehrs - Anstalten der Stadt Hechingen.**

Jede Woche passiren 14 Botenfuhren die Stadt in der Richtung von Tübingen nach Balingen, Ebingen etc. Balingen, Rottweil, Tuttlingen.

Von Sulz nach Gammertingen.

„ Stuttgart über Hechingen nach Sigmaringen.

---

#### **Die Post:**

Täglich dreimal nach Tübingen und von da zurück gegen Balingen, Rottweil, Stockach.

Einmal nach Sigmaringen bis Aulendorf.

Ueber Ebingen nach Sigmaringen etc.

Einmal von Hechingen über Haigerloch nach Dettingen.

---

Eine zweispännige Chaise nach Rottenburg oder Tübingen kostet per Tag 5 fl.

Auf den Hohenzollern 3 fl.

Ein Privatombus passirt in der Richtung von Rottweil nach Tübingen täglich Hechingen.

Lohnkutscher sind: Georg Bühler. Christian Hipp. Götz Wolf. Einspänner: Sebastian Daiker.

Ausserdem haben gute Fuhrwerke die Wirthe: Museumswirth Metzger, Lindenwirth Seitz, Rössleswirth Blumenstetter.